

Beiträge

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr.

Dresden, den 11. August 1809.

90.

Kleine Nachlese, in Hinsicht auf
vaterländische Monumente.

In No. 44 der Beiträge zur Belehrung und Unterhaltung, die seit einigen Jahren die ehemaligen Dresdner Anzeigen begleiten, und diese Blätter durch das immer höhere Streben nach Vollkommenheit des Herrn Herausgebers um so vielseitiger und gemeinnütziger zu machen suchen, sagt der dort ungenannte Wanderer nach vaterländischen Monumenten, der sich um die Vaterlandskunde auch durch jene, so wie durch die vorigen Blätter bei allen Vaterlandsfreunden Beifall und Dank erwarb, am Schlusse folgende Worte: „So wäre sie denn vollendet, die Wanderung nach Monumenten im Vaterlande. Eine Nachlese, und vielleicht eine ergiebige, ist wohl möglich. Möge sie ja gehalten werden von Jedem, dem es nicht an Lust und Sachkenntniß fehlt.“ Ich wage hier eine solche kleine Nachlese, und wünsche ebenfalls, daß diese Andere vermehren mögen. Dem denkenden und gefühlvollen Menschen, dem sein Vaterland vorzüglich werth ist, dem ist ja auch wohl jeder Ort, wo unsre Väter lebten und wirkten, und sich durch etwa eine

große oder schöne That auszeichneten, eine heilige Erde. Er betritt jenen Boden mit einem besondern Gefühl; das Andenken vergangener Großthaten erhebt sein Herz, manche für ihn nützliche Betrachtung bereichert seinen Geist, und mancher fromme Entschluß, der bis jetzt nur in ihm schlummerte, gedeihet vielleicht durch dergleichen Betrachtungen und Gefühle zur Reife und That. — Doch zur Sache!

Keuschberg an der Saale, ein kleines Dörfchen im Hochstift Merseburg, zwischen Weißensfels und der Hauptstadt des erwähnten Hochstifts, ein Pfarrkirchdorf, in welches das Salzwerk Dürrenberg und noch 12 oder 13 kleine Dörfer eingepfarrt sind, bewahrt in seiner Kirche das Bild des ehemaligen teutschen Kaisers Heinrichs, des sogenannten Finklers oder Boglers, der hier sein Lager schlug, als er im Jahre 933 den Hunnen muthig entgegen zog, die Sachsen mit Feuer und Schwert verwüsteten. Zwei Stunden weiter gegen Morgen, nicht fern von Lützen, an einem Walde, der noch jetzt die Skölzig genannt wird, kam es zu einem blutigen Treffen, in welchem endlich die Teutschen, die Protuff auf etliche und 60,000

Xxx

Mann schlägt, siegen. 100,000 Hunnen wurden erschlagen, 50,000 gefangen, und nur wenige kamen in ihre Wohnsitze, die damals in Ungarn waren, wieder zurück. Kaiser Heinrich ließ auf die Stelle, wo er sein Lager gehabt hatte, eine Kirche erbauen, ließ die, ihm wichtige, Hunnenschlacht auf seiner alten Marsburg (Merseburg) abbilden, und das Dörfchen Niade, wo vor der Schlacht sein Lager stand, erhielt den Namen Keuschberg. Die Ursache, warum Niade einen andern Namen bekam, war, weil Heinrich keine unzüchtige Weibsperson in seinem Lager duldet und diese jenseit der Saale verwies, wo jetzt Schkortleben, das auch von jener Begebenheit seinen jetzigen Namen erhalten haben soll, liegt. Noch sieht man bei Keuschberg recht deutlich die ehemaligen Schanzen des kaiserlichen Heers, so auch beim Dorfe Skölen noch eine Schanze der Hunnen. Auch zeigt man neben den Schanzen bei Keuschberg einen, auf dem flachen Boden liegenden, großen Stein, in den der Kaiser Heinrich, wie die Fabel erzählt, seine Hand mit den Worten eingeschlagen haben soll: „So wahr ich mit meiner Hand in diesen Stein schlaße, als in einen Mehltheig, so wahr werde ich siegen.“ Man entdeckt auf diesem Steine ziemlich die Figur einer Menschenhand, auch eine Pferde- und Hundetrappe, und es scheint, als hätten etwa Mönche der dortigen Gegend, oder die Bischöfe von Merseburg, der, von Heinrich erbauten, Kirche eine Merkwürdigkeit mehr durch jene Sage zu verschaffen gesucht. Im Jahre 1488, wenn ich nicht irre, ist die besagte Kirche erweitert worden, und noch jährlich wird zum Andenken an jene Begebenheit, die Geschichte der

oben angeführten Schlacht am Kirchweihfeste von der Kanzel verlesen.

Nemleben, ein Pfarrkirchdorf in Thüringen, an der Unstrut, beim Eingange in die so genannte goldne Au, enthält noch die Ruinen einer ehemals berühmten Klosterkirche. Heinrich I. oder der Vogler, stiftete hier ein Benedictiner Mönchskloster, und hielt sich dort, so wie seine Gemahlinn Mathilde, oft und gern auf, auch beschloß er und sein Sohn Otto der Große dort ihr thatenvolles Leben. Dieses Monument der grauen Vorzeit zieht noch jeden denkenden Wanderer an, und erregt den Wunsch, daß man in den verfallenen Mauern nachgraben möchte, um genau zu erfahren, ob nicht noch manche Ueberreste der damaligen Zeit und Kunst unter dem Schutt verborgen liegen. Ein Theil der Mauern, so wie das Portal zu dieser Klosterkirche, flößen durch ihren ernstern gothischen Styl dem Beschauer noch Ehrfurcht und Bewunderung ein.

Freiburg an der Unstrut hat im letzten Viertel des verfloßnen Jahrhunderts seinen Marktplatz mit der Statue des Herzogs Christian zu Sachsen-Weißensfels zu zieren gesucht. Jener Herzog, der unter andern ein großer Liebhaber der Jagd war, pflegte öfters im Walde bei Freiburg zu jagen, und hielt sich im Sommer gern in einem Lust- und Jagdhause darin, Friedenthal genannt, auf. Nach seinem Tode — er starb 1736 — ward seine Statue zu Pferde, von Stein ausgehauen, in diesem Walde aufgerichtet, und endlich von der Bürgerschaft zu Freiburg, die dieselbe übergolden ließ, in die Stadt gebracht, und auf dem Markte aufgestellt. Ob sich gleich jener Fürst weder durch Helden-

thaten noch sonst auszeichnete, so lebt doch sein Andenken noch lebhaft in den Herzen seiner ehemaligen Unterthanen, oder in ihren Kindern und Enkeln: denn er war sehr herablassend und freundlich, liebte Pracht und Lustbarkeiten, und suchte, so viel als möglich, allen, die ihn umgaben, Freude zu machen. Vielleicht gefällt auch jene, obwohl gerade nicht zur Sache gehörige, Anekdote von ihm manchem Leser, an die mich hier so eben sein Andenken erinnert.

Herzog Christian hielt einen besondern Hundejungen, der die Jagdhunde pflegen und warten mußte, und dieser wußte sich sein Nennchen nach und nach so einträglich zu machen, daß er sich einen Amtsgehülfsen annahm. Als der Herzog kurz darauf den rechten Mann nicht bei den Hunden fand, so fragte er den jungen Stellvertreter, wer er wäre? — und die Antwort, die nicht geringes Lachen erregte, war: Ich bin des Hundejungen sein Hundejunge.

Die Schlachtsäule bei Rosbach. Die Geschichte dieses ehemaligen Denkmals preussischer Tapferkeit, war in den Wanderungen nach vaterländischen Alterthümern, so auch vor einiger Zeit in den gemeinnützigen Volksblättern, etwas unrichtig angegeben, und ich glaube durch eine etwas nähere Beschreibung, womit auch ein längerer Aufsatz im Peniger Anzeiger Nr. 5 vom Jahr 1807 übereinstimmt, ebenfalls manchem Leser einen kleinen Dienst zu erweisen. — Die Schlacht bei Rosbach am 5. Nov. 1757. ward eigentlich auf den Fluren von Reichardswerben geliefert, und die damals höhere Tactik der Preußen siegte mit 22,000 Mann über 60,000 Franzosen. Die Reichardswerber, die in

der Retirade der Franzosen den Ruin ihres Dorfs ahneten und doch denselben am Ende abgewendet sahen, errichteten zum Andenken an jene, ihnen wichtige, Begebenheit, durch ihren Gemeindevorsteher Michael Eucharth, einen Mann, der sich durch verschiedene Kenntnisse vor andern Einwohnern besonders auszeichnete, dazu veranlaßt, auf einem Hügel, der die Grenze ihrer Flur gegen Mitternacht war, wo die Schlacht begonnen hatte, eine steinerne, pyramidenförmige Säule, die etwa 30 Thaler kostete, und auf deren 4 Seiten einige Nachrichten von jener Schlacht eingehauen wurden.

Als hierauf der ehemalige Prinz Louis von Preußen im Jahr 1792 mit dem damaligen schönen Ebenschen, hernach Gökingschen Husarenregimente über jenen Wahlplatz nach Frankreich zog, und bemerkte, daß der Zahn der Zeit jenes Denkmal sehr zernagt hatte, so gab er in seinem Standquartiere Größt dem dasigen Pastor Siegel Auftrag, ein neues, geschmackvolleres Monument zu besorgen, und versprach die Kosten zu erstatten. Nach dem Frieden zu Basel, 1795, kamen die Preußen wieder zurück, das Denkmal war aber noch nicht fertig, und der gegebene Auftrag wurde wiederholt. Im Jahr 1796 ließ es denn der erwähnte Hr. Pastor Siegel in Gegenwart einer großen Menge Zuschauer errichten, ein Schneider aus Reichardswerben, Rahmens Gutjahr, hielt bei dieser Gelegenheit eine öffentliche Rede, oder las sie vielmehr aus einem unbedeutenden Manuscripte ab, und stimmte zum Schluß den bekannten Vers an: Beschirm die Pollis zeien ic. Dieses, von einem Bildhauer in Weiffensels verfertigte, Denkmal kam 60 —

70 Thaler zu stehen. Die Reichardswerber nahmen nun die Ursäule und setzten diese ihrem Dorfe näher, so daß seit jener Zeit zwei Denkmäler die erwähnte Begebenheit zu verewigen suchten.

Nach der Schlacht bei Jena gab der Kaiser Napoleon, der die Schlachtsäule besucht und umarmt hatte, Befehl, dieselbe nach Paris zu führen. Aus Reichardswerben wurden zu diesem Behuf Pferde und Wagen requirirt, auch Fuhrleute gewählt, die den Transport bis Paris besorgen sollten. Um nicht auch die alte Säule mit transportiren zu müssen, war diese schnell vergraben worden, und man verlangte am Ende nur die schnelle Abfahrt der einen. Der Weg nach Paris hatte indessen eine solche Angst bei den ausgemachten Fuhrleuten erzeugt, daß sie ihren steinernen Schatz nur bis Weimar gefahren, dort Wagen und 7 Pferde im Stiche gelassen, und nun die Flucht genommen haben. Nach französischen Berichten ist die erwähnte Schlachtsäule richtig in Paris angekommen, und hat — wie es natürlich war — nicht wegen ihrer schönen Form und ihres eigentlichen Werthes, sondern wegen der Beziehung auf Rossbach und Jena, gro-

ßen Beifall gefunden. Friedrich II. war es also nicht, der jenes Denkmal setzen ließ, sondern Michael Euchardt, Einwohner und Gemeindevorsteher zu Reichardswerben, und dann die sämtlichen Offiziere des Söckingischen Husarenregiments.

Zum Schlusse noch ein Wunsch. Thüringen ist sehr reich an steinernen Denkmälern, die in so genannten Kreuzsteinen bestehen, welche man vor vielen Dörfern findet, ohne gerade erfahren zu können, was sie bedeuten, weil die Inschriften fehlen. Möchten doch alle diejenigen, welche irgend einen Aufschluß darüber geben können, denselben den Liebhabern der vaterländischen Alterthumskunde von Zeit zu Zeit in diesen Blättern mittheilen! — Und nun noch eine Anfrage für die, welche sie beantworten können. Der verstorbene Bergrath Borlach, der das Salzwerk zu Dürrenberg anlegte, gehört nach der Erzählung Aller, die ihn näher kannten, unter die merkwürdigen Männer seiner Zeit. Existirt wohl irgendwo eine Biographie von ihm, oder wollte nicht irgend Jemand, der diese geben könnte, so gefällig seyn, sie in diesen Blättern gelegentlich zu geben? W — t h.

N o t i z e n.

Wenn man ein schön weißes und klares Angesicht haben und die Haare aus demselben vertreiben will, so nehme man sechs Loth Kosphonium oder griechisches Pech, zwei Loth Mastix und ein wenig Ammoniak, mische es zusammen, und schlage es mit kaltem Wasser durch. Will man nun die Haare im Gesichte ausrotten, so nehme man ein wenig von die-

ser Mischung, lasse es am Feuer zergehen, mache ein Pflaster davon, und lege es dahin, wo die ungeduldeten Gäfte sitzen, eine oder zwei Stunden lang. Wenn man alsdann das Pflaster wieder abnimmt, gehen die Haare zugleich mit aus. Darauf wasche man das Gesicht mit einem nassen Tuche, und lege das Pflaster wieder auf.